

„Die Tiere brauchen einen Rudelführer...“

Was tun, wenn aus den lieben Schoßhündchen plötzlich Problemhunde werden? – Ein Praxisbesuch bei der Tierpsychologin Pia Manger-Gallner / Von Lisa Welzhofer

Es riecht nicht nach Hund. Es riecht nach duftenden Kerzen. Keine Spur von Tierhaar auf den heißen Holzmöbeln. Am Tisch sitzt Pia Manger-Gallner, die Tierpsychologin. Sie lächelt gepflegt. Hier im Untergeschoss ihres Wohnhauses im Münchner Stadtteil Trudering empfängt sie ihre Patienten. Das sind Hunde und Katzen, ihre Herrchen und Frauchen.

Frage: Wer hat mehr Therapie nötig: das Tier oder sein Besitzer?

Manger-Gallner: In den meisten Fällen bin ich auch für die Halter eine Art Psychologin. Die Menschen sind häufig verzweifelt. Sie kommen meist viel zu spät, wenn die Situation eskaliert. Vorher werden die Probleme lange verdrängt.

Frage: Wie kann man sich das vorstellen? Kommt der Besitzer und sagt: „Mein Hund spielt verrückt“ oder: „Mein Hund hat Depressionen“?

Manger-Gallner: In vielen Fällen, die ich behandle, gibt es Aggressionsprobleme. Also: Hund beißt Besitzer. Oder: Hund lässt Besitzer nicht mehr ins Bett. Zurzeit kommen viele, die vom Tierschutz einen Straßenhund aus

Süd- oder Osteuropa aufgenommen haben. Diese Hunde haben schlicht einen Kulturschock, wenn sie vom Land in die Großstadt kommen. Sie sind panisch oder kommen nicht damit zurecht, dass sie auf einmal Spielzeug, Fressen und Aufmerksamkeit im Überfluss haben. Man tut diesen Tieren keinen Gefallen, wenn man sie zu sehr verwöhnt, zu menschlich behandelt.

Frage: Ist das ein generelles Problem, dass viele das Tier nicht mehr als Tier sehen?

Manger-Gallner: Ja, oft wird der Hund zum Kind- oder Partnerersatz. Die Tiere brauchen aber eine klare Hierarchie. Sie brauchen einen Rudelführer, der sie leitet, beschützt und für Fressen und Sicherheit sorgt. Wenn sie zu viele Freiheiten haben, sind sie überfordert, werden nervös und eventuell aggressiv. Grundsätzlich muss ich sagen, wenn sich ein Hund problematisch verhält, hat in den meisten Fällen der Besitzer etwas falsch gemacht.

Frage: Das heißt, Hunde können mit Schwächen ihrer Herrchen schlecht umgehen?

Manger-Gallner: Sie meinen dann, das Rudel übernehmen zu müssen. Das bedeutet auch, dass bestimmte Rassen das Haus si-

chern, und zwar so gut, dass keiner mehr raus oder rein darf. Bei meinen Hausbesuchen habe ich schon Hunde gesehen, die permanent panisch durch alle Räume liefen, weil alle Türen offen standen. Dadurch mussten sie jedes Zimmer sichern. Für den Hund bedeutet es weniger Stress, wenn bestimmte Zonen des Hauses für ihn tabu sind.

Frage: Wie läuft eine Therapie bei Ihnen ab? Kommen Sie immer ins Haus? Müssen die Tiere bei Ihnen auf die Couch?

Manger-Gallner: Auf die Couch müssen die Tiere nicht. Sonst kommt das immer auf den Fall an. Ich lasse mir die Probleme am Telefon schildern. Wenn der Hund zum Beispiel Fahrradfahrer oder andere Hunde anfällt, dann können wir das auch in den Parks hier beobachten. Dann muss mein Mann als Versuchsobjekt herhalten oder einer meiner eigenen Hunde. Wenn es um auffälliges Verhalten im Haus der Familie geht, gehe ich hin und schaue mir das an.

Frage: Ab wann ist dann ein tierisches Verhalten unnormal?

Manger-Gallner: Unnormal wäre es nur, wenn der Hund zum Beispiel auf zwei Beinen geht. Ich will damit sagen: Die meisten Ver-

haltensweisen, dass ein Hund beißt oder bellt, sind nicht unnormal. Aber wenn sie in den falschen Situationen auftreten, dann muss man etwa dagegen tun. Das klappt oft sehr gut, manchmal nach wenigen Stunden. Ich gebe den Besitzern immer von Sitzung zu Sitzung Aufgaben.

Frage: Was für Aufgaben sind das?

Manger-Gallner: Wenn es beispielsweise darum geht, dass der Besitzer wieder zur Leitfigur werden muss, dann darf er das Tier für mehrere Tage einfach nicht so viel beachten und sich von ihm manipulieren lassen. Oder er muss nach und nach das viele Spielzeug und Futter wegräumen oder dem Hund gewisse Räume verbieten. Das ist schwer, da habe ich schon weinende Herrchen und Frauchen hier sitzen gehabt. Oft unterstütze ich die Verhaltenstherapie mit einer Bachblütentherapie. Die pflanzlichen Essenzen beruhigen das Tier – und manchmal auch das Herrchen.

Frage: Stoßen Sie eigentlich öfter mal auf Vorurteile gegen Ihre Arbeit?

Manger-Gallner: Natürlich. Aber in den letzten Jahren wird die Akzeptanz besser. Dazu tragen auch solche Fernsehsendungen

wie die „Tier-Nanny“ bei, die übrigens sehr realistisch gemacht ist. Dadurch gibt es aber leider auch immer mehr selbst ernannte Tierpsychologen, denn das ist kein geschützter Begriff.

Frage: Welche Ausbildung haben Sie?

Manger-Gallner: Ich habe ein ein- bis zweijähriges Fernstudium an der Schweizer Akademie für Tierernährungswissenschaften gemacht. Das schließt mit einer Diplomprüfung ab. Außerdem bin ich vier Jahre lang quer durch Deutschland gefahren, von einem Praktikum und Seminar zum nächsten, unter anderem bei dem Verhaltensforscher Günter Bloch. Ich bin auf Hunde, aber auch auf Katzen spezialisiert.

Frage: Apropos Katzen. Welche Probleme gibt es da?

Manger-Gallner: Nur etwa fünf bis zehn Prozent meiner Patienten sind Katzen. Oft geht es um Fälle von Protestpinkeln, etwa, wenn sie sich vernachlässigt fühlen oder mit Veränderungen nicht zurechtkommen. Dann ist das eine klare Botschaft. Es kann aber auch nur daran liegen, dass das Katzenklo falsch platziert ist, etwa direkt neben dem Fressnapf.

Frage: Gibt es den klassischen Hunde- oder Katzen-Typ?

Manger-Gallner: Das kann man nicht so sagen. Wichtig ist, dass das jeweilige Haustier in die Lebenssituation passt. Wenn ich beispielsweise ein passionierter Jogger bin, sollte ich mir keinen Mops anschaffen. Und man sollte sich über die Eigenschaften und Veranlagungen eines Hundes klar sein. Derzeit sind Jack-Russel-Terrier sehr in Mode. Das sind Jagdhunde, die dafür gezüchtet wurden, beispielsweise Füchse im Bau aufzuspüren und zum Jäger zu treiben, also komplett eigenständig zu handeln und zu entscheiden. Wenn die keine Aufgabe und keine klare Führung bekommen, sind sie frustriert und jagen vielleicht Jogger, Radfahrer oder sogar kleine Kinder. Oder Herdenschutzhunde. Sie sind dazu da, riesige Flächen zu bewachen. Ein solcher Hund in der Großstadt fängt an, ganze Straßenzüge gegen vermeintliche Eindringlinge zu verteidigen.

Frage: Was ist der geeignete „beste Freund“ für den Großstadtmenschen?

Manger-Gallner: Ich kann beispielsweise Großspudel sehr empfehlen. Die sind intelligent und haben keinen großen Jagdtrieb. Um-

gängliche kleine Hunde sind die Bichous. Ich biete auch eine Beratung für Leute an, die sich einen Hund anschaffen wollen. Außerdem gebe ich Erziehungs-Kurse für Welpen, junge und erwachsene Hunde. Aber das können Sie sich gleich selbst mal angucken...

Also doch: Im Auto riecht es ein bisschen nach Hund, auf dem Sitzen liegen ein paar Haare von den drei Hunden von Pia Manger-Gallner und ihrem Mann Rudi. Er baut Parcours auf oder kümmert sich um den Collie-Jagdhund-Mischling Joshi, der den anderen mit gutem Beispiel vorangehen soll. Im Münchner Ostpark warten bereits Mops Paul und die anderen fünf Junghunde. Erst wird gespielt, dann ein kurzer Austausch über Probleme: „Sela pinkelt noch immer auf den Teppich“, „Cindy bekommt im Auto Panik“. Danach wird trainiert: Leinenfähigkeit, Sitz, Platz. Zu Hause hatte es noch so gut funktioniert, aber jetzt... Erziehung ist ein hartes Brot – aber Wienerle-Leckerlis helfen. Rudi Gallner und Joshi gucken den anderen zu. „Die Besitzer können so viele Fehler machen“, sagt Rudi Gallner, „eigentlich muss man die Hunde bewundern.“

DIE GRÖSSTEN IRRTÜMER

„Viele Probleme entstehen, weil der Mensch das Verhalten des Hundes falsch deutet oder sich selbst falsch verhält“, sagt Pia Manger-Gallner. Hier einige der häufigsten Irrtümer:

■ **Schwanz wedeln:** Bedeutet prinzipiell Erregung. Das muss nicht immer nur freundlich gemeint sein. Wenn der Hund mit erhobenem Schwanz wedelnd auf einen zukommt, kann das auch die Revierverteidigung bedeuten. Wichtig ist immer, den Gesamtausdruck des Hundes zu lesen.

■ **Hund dreht sich weg:** Ist keine gleichgültige oder gelangweilte Geste. Das Tier will beschwichtigen. „Sei nicht mehr böse“, könnte es heißen.

■ **Hecheln:** Ist ein Stress-Signal und nur bei großer Hitze Ausdruck von Durst.

■ **Kratzen:** Kann eine Art Übersprungshandlung sein, wenn der Hund überfordert ist, sich unter Druck fühlt.

■ **Spielerisches Schnappen:** Dafür sollten junge Hunde nicht gelobt werden. Sie behalten es sonst auch im Erwachsenenalter bei.

■ **Kopf von oben tätscheln:** Kann der Vierbeiner als bedrohlich auffassen. Besser seitlich, an der Brust, am Kinn oder hinter den Ohren streicheln.

■ **Bei Angst Hund beobachten:** Wenn man Angst hat, sollte man den Hund gerade nicht anstarren, weil das eine Drohgebärde ist. Lieber langsam einen kleinen Bogen gehen und sich wegrehen. *lme*